Hamburger Beobachter.

Gedruckt und herausgegeben von Peter Eby, Neu-Hamburg, Waterloo Co., C. W.

7. Jahrgang. Donnerstag, den 2. August 1855. No. 30.

Adreß-Karten.

Dr. F. W. Pritchard,
der medizinischen Schule in Toronto ausgebildet, kann konsultirt werden in
Seyler's Hamburg Hotel.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
bei Dietrich Orth's Hause, Jonge Straße,
Berlin.

Maurice Mc. O'Connor,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Ertheilt Rath in seiner Office zu
Hayesville, Wilmot.

D. S. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen. (Früher Hrn. Severeign's Office.)
Berlin.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber
Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, **Berlin.**

Wilmot Hotel
von
Carl Germann,
Hamburg.

John Ernst
in Petersburg
bevollmächtigt, Heiraths-Erlaubnißscheine (Marriage Licenses) zu ertheilen.

Albion Hotel,
von
T. Cochran.
Reisende finden bei ihm stets die billigste und aufmerksamste Bedienung.
Hamburg.

Hamburg Hotel,
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

River Hotel!
von
John J. Ernst.
Bayfield, Huron Co., C. W.
Da dieses bedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in guten Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1854.

QUEENS ARM'S HOTEL
von
J. W. Moe & Co.
Berlin, C. W.

J. W. Moe & Co's Livery Stall
befindet sich hinter ihrem Hotel.
Gute Pferde, zum Reiten und Fahren, sind fortwährend zu verleihen.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Berlin Hotel,
von
William Jahn
Berlin, C. W.

Friedrich Werner,
Neu-Hamburg.
Fabrikant von Wägen, Kutschen, Buggies 2c. 2c.
Alle Arten von Schmiedarbeit wird besorgt.

Thomas Matteson,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher.
Hamburg.
N.B.—Auf seine Arbeit aller Art wird besondere Aufmerksamkeit verwendet.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher.
Hamburg.

Friedrich Wagner,
Schuhmacher in Neu-Hamburg.
Arbeitet für Kunden und hält eine gute Auswahl von Stiefeln, Stiefeln 2c. fortwährend vorräthig. —29

Joseph Nitzer,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Merner & Ropper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, zu den billigsten Preisen.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Eine Serie von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Karl Hölscher
wohnhaft in der Nähe von Liersch's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.)
empfiehlt sich den Bewohnern von Wilmot und Umgegend als Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes. Verspricht prompte, und billige Arbeit.

Meyer & Trettbar,
Importeure, Verleger und Händler in deutscher und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, 2c.
No. 294 Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

Spitzmiller & Bührman,
Schlosser, Zinngießer und Silberplatirer, Händler mit
Eisenwaaren, Oefen, Gürtlerwaaren 2c
No. 344 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Die Braut des Soldaten.

I.

Wie das nahende Christfest unsere Stadt verwandelt hat, so bedarf es eigentlich nur eine Wanderung durch die Gassen, und wir begegnen uns in einem schimmernden Feenreich. Wenn des Abends tausend und aber tausend Menschen den Jungfernstieg auf und niederwogen, wenn sich die Menge wie ein brausender Strom gegen den Neuenwall, den Bazar- und die Alster-Arkaden ergießt, wenn die verschwenderische Glanzfülle, die aus den Schaufenstern der Läden hervorbricht, ahnungsvolle Alleen von Weihnachtsbäumen, ganze hoffnungsgrüne Fichtenhaine des kindlichen Glücks mit einem milchweißen Lichte bestrahlt, dann ist das Mährchen zur leibhaften Wahrheit geworden. Und welch ein reizendes Mährchen? Da, die Mutter hält den Athem und den Schritt an. Sie sucht sich aus der drängenden Menge loszuwickeln, denn ihr fuhr der Gedanke einer neuen überraschenden Freude durch den Sinn, die sie ihren Kindern bereiten könne, und sie geht, sofort die Anstalten dazu zu treffen. Der Knabe, der an der Hand seines Vaters die prächtigen Waarenausstellungen, die zur Einkehr in die Häuser locken, mehr angestaunt als betrachtet hat, wird plötzlich lebhaft und gesprächig. Denn die Buden des Gänsemarkts sind erreicht mit ihren viel zugänglicheren Schätzen. Die große Welt der vornehmen Läden gehört den Erwachsenen. Aber in den Budenreihen der Ellenthorsbrücke, des Steinwegs, des Gänsemarkts fühlt sich das Kind heimisch und findet die Armuth ihre Rechnung. Es sind nicht blos die Thaler, die zu Weihnachten bescheren, sondern auch die Schillinge wollen am heiligen Abend ihre Festeskerzen flammen und für ihre oft unter Aufopferung erkauften Geschenke die prunkende Tafel angerichtet sehen. Wie der Zug von Güte das menschliche Angesicht veredelt, welcher heute in keiner Miene vermißt wird! Wie rührend sich die Mutterliebe auf dem Antlitze jener jungen Frau ausspricht, die um die Puppe feilscht, welche den kostspieligen Vorzug besitzt, daß sie künstliche Locken und bewegliche Gelenke hat! Und hier schreitet ein Mann mit der staubigen Jacke und den großen Händen, wie er von der Arbeit kam, durch das Gewimmel, die erkaufte Fichte trägt er auf der Schulter nach Hause und aus seinen Augen lacht verstohlen schon die ganze jubelnde Freude der kleinen Familie, die am Weihnachtsabende um diese Fichte tanzen und am Christmorgen sich um ihre goldenen Nüsse balgen wird.

Gestrigen Sonntag Abend war es, daß ein schlankes Mädchen aus einem Laden trat, der mit der Aufschrift bezeichnet ist: „Handlung mit fertiger Wäsche." Sie hatte vorher ein ziemlich umfängliches Paquet unter dem Arm getragen, welches verschwunden war, als sie das Magazin wieder verließ. Anstatt des Paquets aber klimperte es jetzt lustig von etlichen Silberstücken in dem Arbeitsbeutel, dessen Schnüre sich das Mädchen versorglich um das Handgelenk schlang. Das empfangene Geld war der Lohn eines mehrtägigen Fleißes.

Sie durchmißt jetzt den Neuenwall in der Richtung nach der Admiralitätstraße. An einigen von den Waarenlagern, die ein besonders helles Licht über die Straße verbreiten, bleibt sie stehen. Wenn wir aber den Ausdruck ihres Gesichts recht deuten, so sind es nicht die gewirkten Teppiche, die ihre Sehnsucht erregen, auch nicht die blinkenden Seifen und Parfümerien, deren Duft selbst hier draußen bemerkbar wird, sobald sich die Ladenthür öffnet, und noch weniger die Stutzuhren, Kronleuchter und mächtigen Hängelampen den der folgenden Ausstellung.

Dagegen widmet sie dem Pelzwerke im Eckladen einen fast zärtlichen Blick aus ihren Augen, und das grau- und schwarzgestreifte Umschlagetuch, welches sie statt des Mantels trägt, rechtfertigt nur zu sehr den Wunsch nach einem Muffe. Denn Lina Gebauer hat seit dem Sommer Trauer des verstorbenen Bruders wegen. Dazu paßte ihr roth- und grün-carrierter schottischer Wintermantel nicht und so ist das arme Kind gezwungen, sich mit dem Tuche zu behelfen.

Aber ihre elastische Gestalt hebt sich in der freieren Tracht nur um so vortheilhafter hervor. Lina gehört zu den Frauenzimmern, die sich auch mit den bescheidensten Stoffen und trotz einer unvollkommenen Garderobe stets nett und gefällig herauszukleiden wissen. Ja wir möchten behaupten, daß eine gewisse Dürftigkeit, die sich in ihrem Aeußeren verräth, zu einem jungfräulichen Schmucke ihres Wesens wird. Die Verwendung des so oben erhaltenen Geldes hat sie längst bis auf den Schilling berechnet. Dennoch überschlägt sie gewissenhaft noch einmal ihre Bedürfnisse und Mittel, rieseln zu bestreiten, bevor sie an ihre Einkäufe geht. Es ist so vielerlei zu bedenken wenn ein Fest naht, wie Weihnachten. Die alte Muhme, die Mutterstelle bei dem Mädchen vertritt, soll ein paar wollene Handschuhe zum Angebinde haben, die mindestens anderthalb Mark kosten. Die feineren Bäckerwaaren, welche den Feiertagen nicht fehlen dürfen, nehmen ebenfalls eine beträchtliche Summe in Anspruch. Zur Bescherung — die Brust des Mädchens hebt sich vor Freude, wenn sie an den guten Burschen denkt, der den weiten Weg von Varel im Oldenburgischen bis hierher zu dieser Bescherung zurücklegen wird — sind noch die Lichter zu besorgen. Da ein Weihnachtsbaum in der niedrigen Stube keinen Platz finden würde, so muß es mit einem Weihnachtsbäumchen versucht werden. Endlich aber ist noch einer Hauptausgabe zu erwähnen, die das Geschenk für Christoph Standfuß, eben dem jungen Mann aus dem Oldenburgischen, betrifft. Lina tritt deßhalb bei einem Fabrikanten von Etuis und Galanterie-Arbeiten ein.

Sie bittet dort um die Cigarrentasche, zu der sie vor acht Tagen die Stickerei abgegeben. Ein freundlicher Mann am Ladentische empfängt das Mädchen mit einem Blicke voll wohlwollender Theilnahme. Die kalte Luft hat die Rosen ihrer Wangen zur glühendsten Blüthe gebracht und der Ton ihrer Stimme hat bei aller Zuversicht eine so liebliche Schüchternheit. Die spitzen Worte einer bei weitem weniger freundlichen Frau im Hintergrunde weisen den Mann nach Fach und Nummer zurecht. Er holt eine Cigarrentasche hervor und Lina überschaut mit der angenehmsten Genugthuung ihr wohlgelungenes Werk in Perlen und Seide.

„Drei Mark acht Schilling?" fragt das Mädchen und sucht mit den etwas erstarrten Händen in dem Arbeitsbeutel nach dem Gelde.

„Drei Mark acht —" wiederholt die scharfe Stimme im Hintergrunde, als der Mann mit seiner Bestätigung ein wenig zögert, vielleicht weil er geneigt wäre, dem hübschen Kinde einen billigern Preis zu gewähren.

„Ein schönes Muster," lobt der Mann, indem er die Tasche noch einmal hin- und herwendet, ehe er sie in das Velinpapier einwickelt. Die Stickerei enthält auf der einen Seite Arabesken in den Farben: „Schwarz, Roth, Gold — sie sind noch nicht todt diese Farben; die deutschen Fürsten haben sie den Soldaten und Fahnen nur abgenommen, damit sie das Volk desto tiefer in sein Herz einschlösse; — auf der andern ist ein schleswig-holsteinisches Ehrenkreuz, darunter der Namenstag und die Jahreszahl eines Treffens und sind die vereinigten Wappen der Herzogthümer dargestellt. „Ein sehr schönes Muster," wiederholt der gutmüthige Fabrikant. „Woher verschafften Sie sich dasselbe?"

„Ich habe die Wappen nach einem Kupferstich gestickt und das Kreuz nach der Natur." — „Nach der Natur?" fragt der Mann und lächelt das Mädchen schlau an. Aber seine artige Vermuthung ist irr gegangen.

„Ich nahm das Ehrenkreuz vom Sarge meines Bruders, als wir ihn vorigen Sommer zu Grabe trugen," antwortete das Mädchen. „Julius hieß er — nach dem Tode meiner Mutter hatte ich auf der ganzen Welt nur ihn zum Freunde und zur Stütze. Bei Friedrichsstadt traf ihn ein schwerer Kolbenschlag auf die Brust. Das Kreuz und den Abschied, das man ihm auf die Wunde legte, haben sie nicht zu heilen vermocht —" Ein Schluchzen erstickte die Rede des Mädchens und große Thränen rannen über ihre Wangen. Der Etuisfabrikant beeilte sich mit dem Einwickeln der Tasche.

„So wird's ein Kamerad Ihres Bruders sein, für den Sie die Tasche gearbeitet haben und ich bin gewiß, Sie werden große Freude damit anrichten," sagte der Mann und überreichte ihr zugleich damit auch das Geld, womit sie ihm seine Arbeit bezahlen wollte. Die spitzige Stimme aus dem Hintergrunde näherte sich in einer gefährlichen Weise. Aber der Fabrikant fuhr auf die erstaunte Gebehrde Lina's mit großer Tapferkeit fort: „Ich bitte Sie, nehmen Sie zurück, nehmen Sie rasch Ihr Geld und ersparen Sie uns Weitläufigkeiten." Ein Blick auf die herannahende Frau, deren trockenes Ansehen der Stimme entsprach, erläuterte die Mahnung zur Eile. „Deutschland ist an Schleswig-Holstein so viel schuldig geblieben, daß ich keine Gelegenheit versäumen mag, hier und da für meinen Theil zum Wenigstens etwas abzutragen. Ist das nicht auch Deine Meinung, meine Alte?"

Zum Glück kam auf diese Meinung nichts mehr an. Lina war mit Dank, die Thränen um den todten Bruder in den Augen, bereits aus dem Laden gegangen.

Bald darauf bestürmten die lebhaften Kaufleute des Steinwegs ihr Ohr mit den glücklichen Neuigkeiten ihrer wunderbar billigen Preise. Aber Lina war eine sehr schwerhörige Käuferin und die unerwartete Ersparniß brachte nur eine geringe Veränderung in ihren Plänen hervor. Um neun Uhr kehrte sie, ihre Christbescherung im Arme tragend, in die enge Gasse und in den kleinen Hof zurück, wo sie ihre Wohnung hatte.

Der krauköpfige Gewürzkrämer, durch dessen Laden der Weg in den Hof führte und dem das ganze schmale Grundstück zugehörte, sah seine schöne Abmietherin mit einem eigenthümlich lauernden Eulenblicke an, bis sie mit dem Fichtenbäumchen im Arm an ihm vorüberrauschte. Sie wünschte ihm dabei im heitersten Tone eine „gute Nacht". Herr Mirus dankte nicht, sondern trat mit den Worten zwischen seinen Büchsen und Schachteln hervor: „Ich möchte wetten, Jungfer Caroline will das Bäumchen nicht für sich allein anzünden. Der Hungerleider von der Weser drüben ist von ihr eingeladen, den Festkuchen in Hamburg zu essen. Wenn wir nur selbst erst was zu brocken und zu beißen hätten!" Unter dem „wir" aber verstand er keineswegs seine eigene wohlhabende Person.

Lina schien an solche grämliche Bemerkungen des Alten gewöhnt zu sein. „Mein Neujahrszins wird keine Minute auf sich warten lassen, Herr Pathe Mirus," entgegnete sie beherzt. „Aber wenn Sie einen Brief vom „Hungerleider" an mich haben, so geben Sie ihn nur rasch heraus. Mir wäre das ganze Fest verdorben, wenn der Standfuß absagte."

„Wenn er absagt, so thut er es zum Wenigsten nicht aus Ueberfluß an andern Einladungen," — brummte der Herr Pathe Mirus, und zog wirklich einen Brief aus dem Schubkasten, was er mit den sehr vernehmlichen Worten: „Einen Schilling Bestellerlohn!" begleitete.

„Pathe Mirus, mein braver Unteroffizier kommt!" rief Lina vergnügt, die das Papier entfaltet und den Inhalt überflogen hatte, selbst bevor der verlangte Schilling entrichtet war. — Der Gewürzkrämer schmollte feindselig über die Eile, mit der sich Lina darauf entfernte, wahrscheinlich um sogleich den Brief mit rechter Muße zu lesen. „Dem Dinge mit Standfuß muß ich ein Ende machen!" sprach er halblaut und heiser. „Es ist das beste Stübchen im ganzen Hause, welches sie inne hat. Die Kammer daneben läßt sich auf der Stelle als Wohnzimmer gebrauchen; einen Ofen hat sie schon. Wär's nur nicht, daß ihre Mutter fünfzehn Jahre hier im Hofe gewesen ist; Ich werde alt, und vielleicht wär's besser, ich hätte schon längst Wandel geschafft. Es geht nur nicht mehr wie sonst mit den Zuckerhammer und dem Mörserkolben von den Händen. Vollends das Tabackschneiden wird mir immer sauer. „Nun, er soll mir nur in's Haus kommen, der „brave Unteroffizier" — ich will ihm den Text lesen. Und das Pathchen soll Augen dazu machen — Augen!"

Herr Mirus scheint darnach eine üble Weihnachts-Ueberraschung gegen das arme Pärchen im Schilde zu führen. Wir wollen sehen, wie der heilige Abend in dem kleinen Zimmer verläuft, zu welchem die sandbestreuten Stufen emporführen, über die Lina so eben mit flüchtigem Fuße hinaufglitt.

II.

Das ist trotz seiner Beschränktheit, trotz der veralteten Möbeln und verblichenen Vorhänge, ein sehr warm und wohnlich anmuthiges Zimmer. Ein großer Tisch mit einem Damasttuche bedeckt, steht vor einem Wandspiegel, und darauf das Fichtenbäumchen. Lina hat ihm eine bunte Fahne aus Rauschgold aufgesteckt, die Aeste mit bunten Papierguirlanden verbunden und die Zweige mit kleinem Naschwerk für sich und die Muhme, sowie mit einem ganzen Dutzend Cigarren für Christoph Standfuß gehängt. Einige von diesen Cigarren verrathen sogar den Versuch einer Vergoldung. Um das Bäumchen auf eine glänzende Weise zu beleuchten, hat das Mädchen einen Wachsstock zu unzähligen Kerzen zerschnitten, deren Flammen der Wandspiegel mit aller Anstrengung seiner Kräfte wiedergiebt. Hoch vom Schranke an der Rückwand strahlt außerdem die Arbeitslampe Lina's, blank geputzt und frisch gefüllt, hernieder, um das Porzellan, das Glaszeug und zwei kleine Blumenvasen zu erleuchten, was Alles auf der Oberfläche des Schrants bequemen Raum neben einander hat. Der große Kachelofen verengert allerdings das Stübchen beinahe zur Ungebühr. Allein es geht eine behagliche Wärme von ihm aus, und in der Kochröhre siedet ein Wassertopf, dessen Inhalt die Absicht zu hegen scheint, sich später in Grog zu verwandeln.

In der Ecke des Sopha's sitzt die Muhme, eine feiste, graue Katze in ihrem Schooße haltend, deren Schlummer sie mit der Zärtlichkeit einer Seelenfreundin bewacht. Die neuen wollenen Handschuhe liegen neben ihr, von den Thränen ihrer Rührung bethaut. Denn die alte Frau erkennt es recht wohl, daß sie eine Genossin dieser Häuslichkeit ist, die dem Mädchen eben noch Opfer auferlegt, als daß sie auch nur ihren vollen Antheil an dem gemeinschaftlichen Aufwande aufzubringen vermöchte. Aber als Julius nach Schleswig-Holstein gegangen war, wollte Lina nicht allein bleiben und sie nahm die Muhme zu sich, um ihr die Liebe einer Tochter zu widmen.

Drüben am Tische, wo der stolze Christbaum leuchtet, hat sich das Brautpaar niedergelassen. Die in einander ergossenen Blicke leuchten heller, wie aller Kerzenschein. Ein Stuhl reicht hin für Beide, der zweite Sessel steht wahrlich nur der Ordnung halber daneben. Der ehemalige Unteroffizier betrachtet bald mit Bewunderung die gestickte Cigarrentasche, bald mit Zärtlichkeit die Geberin alles dessen.

„Ich armer Kerl, den Du so reich beschenkst," ruft er, und preßt ihre feinen Schultern an seinen derben Arm, „dem Du eine so stattliche Bescherung und fröhliche Aufnahme bereitest! Weinen möchte ich, daß ich Dir nicht sagen kann, welche Freude ich an Dir habe und wie glücklich ich an Deiner Seite bin. Eine Schande ist's, daß ich mit leeren Händen kommen mußte."

„Du böser Christoph, wenn Du doch nicht so ungeschickt reden wolltest!" — weist ihn das Mädchen eifrig zurecht. „Als ob Deine Reise hierher nicht mehr wäre, als Alles, was ich für Dich thun kann! Du hättest mir meilenweit herbringen können, was Du wolltest, Du hättest mich doch mit nichts so sehr erfreut, als indem Du mir Deine Person, Dich selber zutrugst. Der weite Weg ist Dir gewiß sauer genug geworden, — ich aber stickte Deine Tasche hier im sichern Stübchen. Und gar nicht denken darf ich an das, was Du daheim versäumst."

„Gar nichts leider, auch gar nichts versäum' ich, Linchen! Ich stehe noch immer unabgelöst auf dem faulen Wachtposten. Erst hab ich mich in Bremen bei der Eisenbahn gemeldet, dann in Oldenburg bei meinem ehemaligen Regimente. Es ist aber als ob es in der Welt nichts Ueberflüssigeres gäbe, als den schleswig-holsteinischen Unteroffizier Standfuß. Kein Mensch will meine Dienste benutzen können. Hätte mir nicht die Frau von Brunn, der sie einen Sohn vor Friedericia zum Krüppel geschossen haben, ihren Garten zu bestellen gegeben, ich hätte müssen Fische fangen gehen, um nur die Tage los zu werden."

Wenn Du hier in Hamburg — aber die Hoffnung ist zu groß — wenn Du hier — wo doch so viele Tausende ihre Nahrung finden —"

„So erinnere Dich doch, wie sie mich aus der Stadt hinausschoben, als ich kaum von Rendsburg angekommen war," unterbrach Standfuß die Geliebte mit so viel Bitterkeit, als seine grundgutherzige Natur nur irgend hervorzubringen vermag. „Mit Musik und Blumensträußen haben sie uns Schleswig-Holsteiner hier empfangen, als wir in's Land hineinzogen, und mit dem Zwangspasse, da wir zurückkehrten. Als ich jetzt bei Rothenburg durch's Hannover'sche kam, sagte mir ein Gensd'arm, ich sollte doch mein Kreuz und das dreifarbige Band lieber in die Tasche stecken. Eher stecke ich die ganze hannoverische Gensd'armerie in die Tasche, antwortete ich ihm und ging meines Wegs."

Lina hatte einen viel zu großen Begriff von der hannoverischen und jeder anderen Gensd'armerie als daß sie den wackern Standfuß nicht dringend gebeten hätte, sich in ähnlichen Fällen sanftmüthiger und bescheidener aufzuführen. „Gott wird sorgen," fügte sie hinzu und strich dem Burschen schmeichelnd das dicke Haar von der offenen Stirn, „daß auch Du Dein verlorenes Stück Brod wieder findest — und das wird dann für mich mit hinreichen, denn ich kann arbeiten." Da fuhr die große Katze vom Schooße der Muhme empor und schoß gegen die Thüre. Herr Mirus hatte dieselbe leise geöffnet, derselbe Herr Mirus, mit welchem die Katze wegen einiger kleiner Mißverständnisse über Mein und Dein in so unversöhnlicher Feindschaft lebte, daß er ihr längst das Betreten seines Ladens bei harter Leibesstrafe verboten hatte. Das kluge Thier wünschte jedenfalls, daß dieses Verbot erneuert würde, denn es war stets außer sich vor Zorn und alle Haare auf dem Rücken sträubten sich ihm entsetzt empor, sobald Herr Mirus in das Stübchen seiner hübschen Abmietherin trat.

„Da ist ja eine lustige Wirthschaft!" krächzte der widerwärtige Krämer, als er im Zimmer stand. „Herr Christoph Standfuß, guten Abend! Guten Abend Jungfer Carolina Gebauer und Frau Wanselstein," fuhr er mit spaßhafter Höflichkeit und unter einem tückische Grinsen fort. „Daß sie den Galan endlich noch zu sich ins Haus nimmt, das soll ich rufen? Ich, ihr rechtschaffener Pathe und Hauswirth? Die selige Mutter müßte sich im Grabe umwenden, schwieg ich still zu solchem Scandal."

Der Unteroffizier sprang mit einer so hastigen Bewegung vom Stuhle auf und streckte die Arme so drohend gegen Mirus aus, daß sich die Katze auf eine volle Wiedervergeltung Hoffnung machte. Sie stellte sich sogar neben Standfuß auf, als wollte sie seinen Angriff unterstützen. Aber auch Lina hatte ihren Platz verlassen, und indem sie sich an die Brust Christoph's warf, hauchte sie ihm die Worte: „Laß mich mit ihm reden. Du verstehst seine Sprache nicht," in einem Ton zu, der ein ganzes Heer besiegt hätte, geschweige denn einen einzelnen Unteroffizier.

„Christoph ist mein Verlobter. Muhme Wankelstein vertritt Mutterstelle bei mir. Ich habe meinen Bräutigam zum Weihnachtsfest hier eingeladen. Niemand soll ihn vertreiben, das betheuere ich Ihnen, Herr Mirus, und wenn Sie mir die Freundschaft und die Wohnung aufkündigen."

„Was ist ein Verlobter? Ein dummer Schnack — ein mißbrauchter Titel, der nur dann etwas zu bedeuten hat, wenn die Heirath darauf gefolgt ist," erwiederte Mirus. „Ich lasse keinen Fremden hier in meinem Hause herum schnüffeln und die gute Gelegenheit wahrnehmen. Ich bin stets ein vorsichtiger Mann gewesen — kann sein, daß mich das Alter jetzt etwas zu ängstlich macht. Aber einen Burschen mit Gliedmaßen wie dieser hier hat — er muß seine zwei Centner auf die Schulter nehmen können, als wär's ein Flederwisch — einen müßigen Burschen, der noch dazu unter wildem Kriegsvolke gesteckt hat, — dem werde ich unter meinem Dache keine Herberge einräumen und wenn er sich zehnmal meines Pathchens Bräutigam nennt."

„So vergällt uns doch die Weihnachtsbescherung nicht, Papa Mirus," bat Lina mit einer viel unterwürfigeren Nachgiebigkeit gegen den garstigen Alten, als Standfuß auch nur für erträglich hielt, ja sogar mit einer gewissen kindlichen Vertraulichkeit in der Geberde und im Ton. „Ihr wißt ja wohl aus Eurem eigenen kleinen Anfange, wie selten einem Armen einmal ein guter Tag wird. Morgen brech' ich auch neue Düten für Euch. Das Mehl zum Kleister ist schon eingeführt und zu einem tausend Stück wenigstens reicht das Papier."

„Den Standfuß leide ich doch nicht bei Dir," beharrte der Graukopf, „es wäre denn, daß Du ihn heirathest und das gleich nach den Feiertagen."

„Aber wie denn, Papa Mirus? Ihr wißt ja, daß er arm und ohne Geschäft ist. Woher sollten wir die Kosten nehmen, das Bürgerrecht für Christoph zu erlangen und wenn wir es durchsetzten — auf was hin sollen wir leben?"

Herr Mirus schüttelte sich, als sei er genöthigt, eine furchtbare Medizin zu verschlingen. Seine Stimme verlor das letzte Körnchen von Klang. Er pfiff die folgenden Worte heraus, daß sie wie das Geheul einer sterbenden Hyäne klangen. „Das Bürgerrecht und das Geld dazu soll Deinem Manne nicht fehlen, wenn ich ihn zum Theilhaber an meinem Geschäfte mache. Nur in den Laden darf er mir nicht kommen, so lange ich lebe. Er soll in der Niederlage bleiben, Schnupftaback zurichten, Pfeffer stampfen — ich kann einmal nicht mehr wie sonst. Und auch Du, Linchen, darfst nicht in den Laden, Du wiegst zu schlecht, Du läßt Dir falsches Geld anhängen und verschenkst die Waaren halb. Du taugst durchaus nicht für meinen Strom. Aber da ich Deiner Mutter doch einmal — Du erinnerst Dich als sie da draußen in der Kammer sterbend lag — woher sie das Vertrauen zu mir nahm das wird mir ein ewiges Räthsel bleiben — allein, da ich ihr denn einmal versprach, Dich hier im Hause zu behalten, Dich und den Bruder — und da der Bruder todt nun ist —" hier verloren sich mit dem Zusammenhang auch die Worte des Herrn Pathen Mirus in einem ganz unverständlichen Flüstern. Plötzlich schrie er wieder in der früheren kreischenden Weise auf: „Anders wirds nicht! Sonst ist keine Zucht in dem Weibe. Seit habe ich keine Ruhe mehr im Hause. Wir leben in einer wahren Spitzbubenzeit — es ist das Beste, daß man freiwillig theilt, um nicht Alles zu verlieren! Heirathen muß Dich der Unteroffizier, oder ich will nicht mehr Herr in meinem Eigen heißen, wenn er nicht sofort hinaus muß. Unten klingelt's — Ihr habt gehört, was ich gesagt — es gilt! — Und daß mir Niemand nachfolgt, wenn ich gehe. Ich will meinen Aerger für mich haben, wie Ihr den Ertrigen für Euch."

Herr Mirus war verschwunden, die in ihrer Erwartung getäuschte Katze verdrießlich auf den Schooß der Muhme zurückgekehrt und Lina und Christoph sahen sich noch immer schweigend an.

„Wär das rem tollen Alten sein Ernst?" fragte Standfuß endlich, „er höhnte er nur?"

„Sein heiliger Ernst!" versicherte das